




KARIN
DIETL-WICHMANN

Ist das
Alter
noch zu
retten?!?



Warum Aufschieben
nix bringt, Leben jetzt
ist und Neugierde
jung hält



GRÄFE
UND
UNZER

Ich bin nicht mutig. Mein Spiegelbild ertrage ich kaum. Ich sehe mich anscheinend durch eine völlig andere Brille. Aber ich habe einen Entschluss gefasst: Dieses Davonrennen hört auf. Ich stelle mich - mir und meiner angeborenen Feigheit. Ja - ich habe Angst vor diesen letzten Jahren. Davor, dement zu werden. Hilflos in einem Rollstuhl zu sitzen und nicht mehr am Leben teilnehmen zu können. Meine Kinder leben weit weg von mir. Unser Kontakt ist nicht sehr eng. Wer wird sich um mich kümmern?«

Uschi L. (72), Lehrerin, war aktiv in der feministischen Szene der 60er-Jahre

»Wir haben gekämpft. Waren auf der Straße, egal wie ekelhaft das Wetter war. Abtreibung, Schwulenrechte, Rechte für Frauen, wir kämpften und gewannen einiges. Feminismus war angesagt. Alice Schwarzer, Gloria Steinem, Betty Friedan - das waren unsere Vorbilder. Leider hat uns damals und auch später niemand auf das Alter vorbereitet.

Von einer aufregenden Jugend sind wir in unseren späten Jahren in eine nach allen Seiten gleichgültige Gesellschaft hineingeschlittert. Feministinnen der ersten Stunde sind heute schlecht gelitten. Die jungen Frauen von heute profitieren von den Freiheiten, die wir für sie erstritten hatten. Heutige Vorbilder sind so leere Hülsen und Gesichter wie Heidi Klum oder Verona Pooth. Die gehen nicht auf Barrikaden und proben nicht den Ungehorsam. Sie proben lieber ein verführerisches Lächeln oder einen sexy Hüftschwung.

Wie ich mich fühle in diesem Klima der absoluten Teilnahmslosigkeit? Mies, und ich kann schlecht damit umgehen. Wenn ich in den Spiegel schaue, sehe ich ein müdes, altes Gesicht. Ich habe Kontakte schleifen lassen. Mich nicht gekümmert um Freunde, die ich einmal sehr wichtig fand. Das muss ich ändern. Und ich will es auch ändern. So ganz allein vor sich hin zu leben, ist nicht wirklich erfüllend.«

Frieda O. (72) war Landschaftsarchitektin und hat viele Jahre in Südfrankreich gelebt

»Durch mein ewiges Hin und Her zwischen Frankreich und Deutschland sind viele Freundschaften auf der Strecke geblieben. Ich bemühe mich gerade, die Fäden neu zu knüpfen.

Vor zwei Jahren wurde bei mir Brustkrebs festgestellt. Meine Kinder waren außer sich. »Wird Mutter daran sterben?«, war ihre Frage und Sorge. Zwei meiner Mädchen lebten inzwischen mit eigenen Familien in San Francisco und Los Angeles. Ihre Ehemänner waren Amerikaner. Tochter Solveig lebte mit ihrer lesbischen Freundin in Paris. Mein Exmann, ein Deutscher, lehrte an der Harvard University. Also, alles war zerstreut und vogelwild durcheinandergeraten. Wir trafen uns bei größeren Festen in meinem Haus in den Bergen über St. Raphael. Das waren in Stein gemeißelte Termine. Für das Jahr, in dem der Krebs bei mir entdeckt wurde, hatten alle Kinder dieses Treffen aus den unterschiedlichsten Gründen abgesagt. »Wir holen das nach!«, hieß es in ihren Entschuldigungen. Doch plötzlich war alles unsicher. Ich war krank. In einem

Moment der Schwäche und Rührseligkeit habe ich damals einem meiner Mädchen von meinem lebenslangen Traum erzählt: »Mein größter Wunsch war es immer, mit all meinen Kindern, deren Männern, den Enkelkindern und den engsten Freunden in meinem Haus in Frankreich, um den großen Esstisch zu sitzen und meinen 70. Geburtstag zu feiern.«

Das ist jetzt zwei Jahre her. Ich hatte gerade meine erste Chemo hinter mir und eine Pause von sechs Wochen war mir gestattet worden. Solveig kam mit ihrer Freundin aus Paris nach Berlin. Sie packten mich in den Flieger nach Nizza und wir fuhren zu meinem Haus in den Bergen. Ich dachte: Wie rührend, sie wollen meinen letzten, den 70. Geburtstag mit mir feiern. Als wir oben ankamen, standen alle Kinder, deren Ehemänner und die Enkel und auch mein Ex und fünf uralte Freunde von mir vor dem Haus. Ich habe nur noch geheult!

Die Töchter kochten, die Männer sorgten für Wein und Champagner und die Enkel fanden, dass Großmutter doch noch zu gebrauchen war. Wir saßen um diesen Esstisch. Drei Tage lang. Ich war glücklich. Mein Traum war in Erfüllung gegangen. Was sollte jetzt noch passieren?

Ich habe den Krebs überstanden. Und die Kinder kommen jetzt jedes Jahr ohne die üblichen Ausreden. Wir feiern zusammen und ich finde mein Leben wunderbar. Alt zu sein kann auch schöne Seiten haben!«

Clara K. (75), Bäuerin, lebt in einem großen Gehöft in der Nähe von Kitzbühel

»So viele Fragen, auf die ich gar nicht antworten kann. Sie betreffen mich nicht. Mein Aussehen war mir noch nie so wichtig gewesen. Ich habe ein Leben lang hart gearbeitet. Große Katastrophen hat es bei uns nie gegeben. Mein Mann, der Georg, hat immer alles mit mir besprochen. Wir haben gemeinsam entschieden, auf welche Schulen unsere fünf Kinder gehen sollten. Das war in den 50er- und 60er-Jahren hier auf dem Land schon sehr modern. Meistens hatten die Frauen nichts zu sagen. Nächstes Jahr wird der Georg 80 Jahre alt. Dann müssen wir einen neuen Knecht einstellen. Er soll nicht mehr so schwer arbeiten. Sein Rücken ist kaputt. Ich selbst kann noch gut schaffen. Ich bin zufrieden, so wie es ist.«

Ingrid O. (66), Krankenschwester

»Mir graut davor, 80 oder noch älter zu werden. Meine Mutter starb mit 76 und war schwer dement. Aber vielleicht hat man ja in ein paar Jahren ein Medikament gegen Alzheimer & Co. gefunden. Ich bin seit fast 40 Jahren in diesem Beruf, das schlaucht. Ein fröhlicher Hüpfen bin ich nicht mehr. Eigentlich bin ich Rentnerin - aber das Geld reicht nicht. Ich arbeite noch drei Tage in der Woche bei einem privaten Pflegedienst. Ich war nie verheiratet. Habe einen unehelichen Sohn, der nur von sich hören lässt, wenn er etwas braucht. Eines habe ich in meinem Leben richtig gemacht: Ich habe meine Freundschaften gepflegt. Das gibt mir Halt. Vorbilder habe ich keine. Trotz meines Berufes bin

ich keine Mutter Theresa.«

Gesa V. (78), Professorin für Gesellschaftswissenschaften an der Universität in Genf

»Komischerweise habe ich mich immer jünger gesehen. Mein wahres Alter, das sind für mich nur Zahlen. Nicht mehr! Wahrscheinlich lag es auch an den vielen jungen Leuten, die mich haben jung fühlen lassen. Ich habe auch neben der Uni immer viel mit jungen Menschen zu tun gehabt. Die Diskussionen mit ihnen haben mir Spaß gemacht. Eigene Kinder habe ich nie gewollt. Ich war für meine Nichten und Neffen die perfekte Tante.

In den letzten zehn Jahren aber hat sich einiges auch bei meinen Studenten verändert: Die Jungen werden immer konservativer. Wir Alten immer moderner und wagemutiger. Ängste, die mein Alter angehen, habe ich nicht. Ich bin gesund und sehe auch noch ganz passabel aus. Mein langjähriger Lebensgefährte ist 20 Jahre jünger. Das spornt mich an, mich nicht gehen zu lassen. Ich finde mein Leben optimal.«

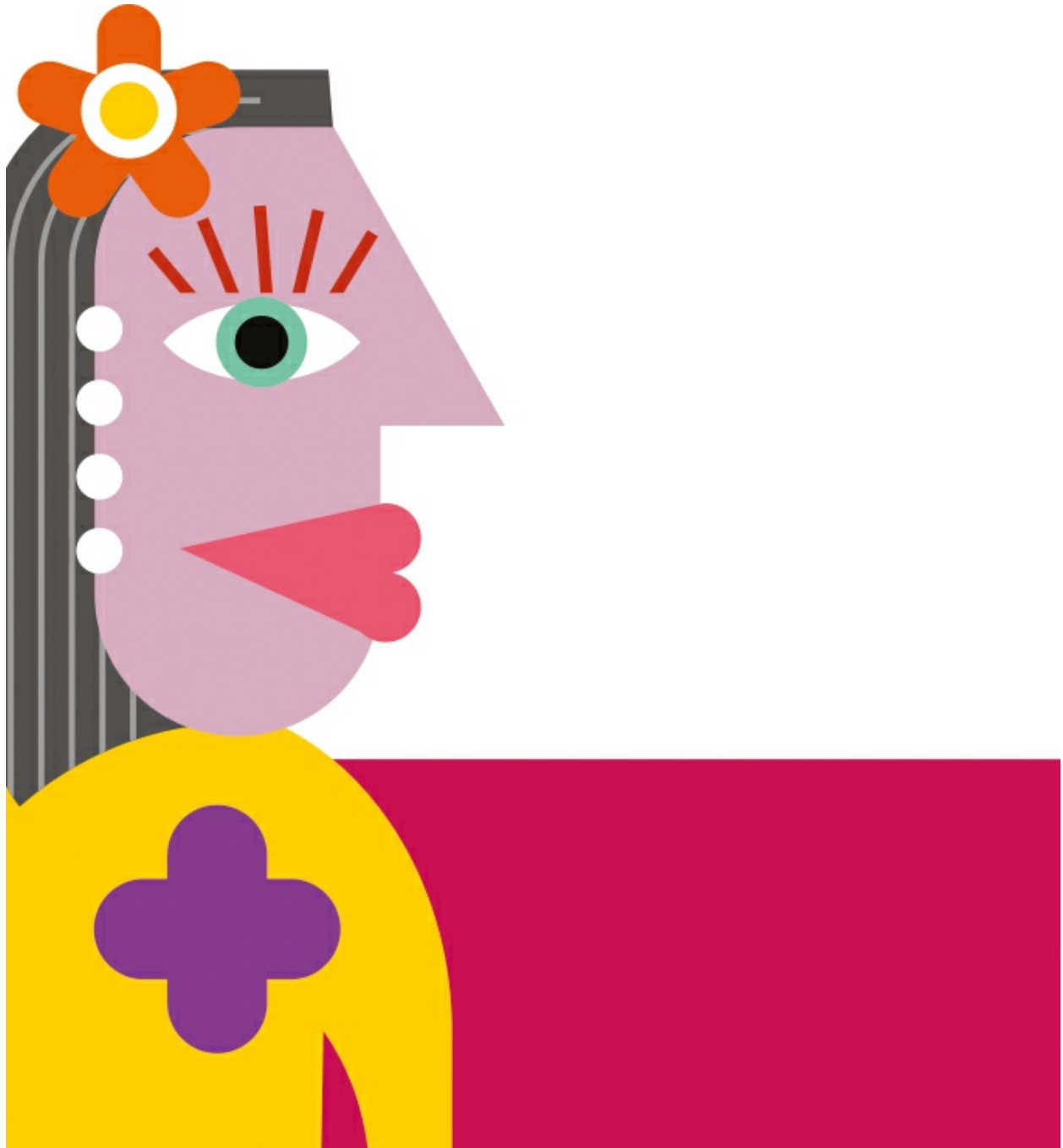
Margot D. (67), Galeristin

»Der Fragebogen hat mich deprimiert. Mir sind zum ersten Mal meine vielen Versäumnisse aufgefallen. Ich habe ihn weggelegt. Ob ich ihn später beantworte - ich weiß es nicht!«

Katja Sch. (73), Buchhalterin

»Ein ganzes Jahr lang habe ich mit der Welt und meinem Alter gehadert. Dann kamen die Flüchtlinge. Ich habe mich spontan entschlossen zu helfen. Gemeinsam mit drei Freunden haben wir in einer Garage Kleidung gesammelt und sie einmal im Monat in die diversen Flüchtlingsunterkünfte gebracht. Inzwischen ist Spielzeug für die Kinder dazugekommen. Ich habe keine Zeit mehr, über meine Befindlichkeit nachzudenken. Warum engagieren sich andere Frauen nicht auch? Das vertreibt die Ängste!«

Marianne M. (76), Wirtin einer Gaststätte in Oberaudorf, hat auf meine Bitte nicht geantwortet.



Elegant bis exzentrisch

Mode kennt kein Alter

»Ein Raum braucht Fülle - Kleider nicht.«

Coco Chanel (1883-1971), französische Modeschöpferin

Mit der Wahl unserer Kleidung senden wir Signale und Botschaften an unsere Umwelt. Sie kann Statement sein, Camouflage oder geheime Wünsche offenbaren. Kleidung kann die Sprengkraft eines TNT-Paketes besitzen. Aber natürlich nur, wenn die Trägerin sich damit richtig in Szene zu setzen vermag. Es gehört Mut, absolute Stilsicherheit und manchmal auch eine gehörige Portion Humor dazu, der Welt per Outfit mitzuteilen, was einem am Herzen liegt.

Wollen Sie das wirklich?

Es gibt eine Uniform für Frauen über 70. Die Farben bewegen sich zwischen Beige, Grau und Braun. Die Hosen sind bequem und recht formlos, Jacken und Blusen haben jede Menge Bewegungsfreiheit. Die Röcke bedecken die Knie. An den in blickdichten Strumpfhosen verborgenen Beinen flaches »vernünftiges« Schuhwerk. Wir begegnen diesen Frauen beim Einkaufen, in der Apotheke, in der Straßenbahn. Sie wollen nicht auffallen. Es ist ein ganzes Heer von Frauen, das sich anscheinend schon langsam von dieser Welt und deren Freuden verabschiedet hat.

»Wir sind doch ab 60 unsichtbar«, sagte eine Freundin resigniert zu mir. Sie war gerade 73 geworden und passte sich ergeben der Masse der »Unsichtbaren« an. Früher war sie das, was man einen »wilden Feger« nannte. Warum sie das sagt? Wie mir scheint, hat sie sich ganz diesem vermeintlichen Schicksal ergeben. Glücklicherweise wirkt sie dabei nicht.

Was spricht dagegen, auch im Alter noch Aufmerksamkeit von beiden Geschlechtern zu bekommen? Die anerkennenden Blicke von Frauen und auch Männern zu registrieren? Sei es für ein außergewöhnliches Tuch oder einen leicht verrückten Hut! Sei es, weil Ihre Haltung, Ihr Stil so besonders sind. Frauen, die sich von ihrer Weiblichkeit verabschiedet haben, die ihre Resignation nach außen zur Schau tragen, stimmen mich mehr als traurig. Sie hocken vor dem Fernseher, ganz gleich, welche Schnulze läuft. Sie treffen sich nur mit Gleichaltrigen und schauen regelmäßig auf dem Friedhof vorbei. Nur unwillig lassen sie sich auf ihr »Grau-in-grau-Leben« ansprechen. Wenn doch, dann erzählen sie ausschließlich von Krankheiten oder aus der Vergangenheit. Und das mit dem Spruch: »Es ist halt so - wozu taugen wir denn noch?« Ob diese negative Haltung ihnen einen frohen Lebensabend beschert?